

## Stefan Lenke

Geometrisch gegliederte, abstrakte Farbflächen hat Stefan Lenke in der Arbeit „o.T.“ (Acryl/Pigment auf Leinwand, 200 x 250 cm, 2010) über die Bildfläche neben- und hintereinander geschichtet und durch leichte Drehungen in Bewegung gesetzt. Eine scharfe, schräg im Bild liegende weiße Linie teilt den Bildraum und lässt die rechte, dunkler gehaltene Seite nach vorne treten. Monochrom in rot, gelb, grau oder blau gehaltene Kanten unterliegender Farbfelder blitzen grell unter den Bildhälften hervor, während darüber angelegte dunstig-illusionistische Farblasuren die darunter liegenden Schichten verschleiern und in die Tiefe drängen. Trotz der sichtbaren Schichtung öffnet sich der Bildraum nach hinten, während die farblichen Akzente der kantigen Flächen eine auf Logik aufbauende Bildkomposition stören. Die Dominanz der Farbe Blau in den großen Farbflächen vermag durch seine hohe Lichtstärke die tiefenräumliche Wirkung noch zu steigern. Die aufgehellten, aus dem Dunklen tretenden Farbschlieren wirken wie aufscheinende Lichtreflexe, welche in ihrer Verdichtung und Aufhellung Geschwindigkeit und Rhythmus ins Bild bringen und das Durchscheinen unterliegender Farbschichten aufdecken.

Atmosphärisch aufgeladene Bildpartien, welche assoziative Bezüge zu Landschaften durchaus zulassen aber nicht eindeutig einfordern, werden kalkulierten, architektonisch gesetzten geometrischen Formen gegenüber gestellt. Das gegeneinander Versetzen und Kippen der Flächen erzeugt Dynamik, die ebenso wie die Kontrastierung fließender Farbübergänge und harter Farbkontraste sowie flacher und illusionistischer Malaufträge wiederkehrende Motive der Malerei von Stefan Lenke sind. Das Beschleunigen auf der Oberfläche führt entgegengesetzt zu einer Entschleunigung des Blicks und bringt eine Abtastbewegung durch die Augen in Gang, die den Betrachter tiefer in den Bildraum zieht. Strukturen und angeschnittene Flächen unter den sphärischen Bildpartien erschließen sich erst mit der Zeit und bleiben dennoch im Vagen. Zart gesetzte sich überkreuzende Linien wirken wie fragmentarische Formengerüste, welche die Grenzen von Fragilität ausloten und sich ebenso einer klaren Deutung entziehen. Stefan Lenkes Kompositionen bleiben im Abstrakten. Als von den Eindrücken einer technisierten Medienwelt überblendeten Malerei zeigen sie keine an der abbildhaften Wirklichkeit orientierte Lesbarkeit, sondern nehmen den direkten Weg über die sinnliche Wahrnehmung auf. Dieses unmittelbare Empfinden malerischer Kompositionen bringt der Künstler selbst in die Nähe elektronisch produzierter, technoider Klangcollagen. Jene sind ebenso durch Sampeln, Reihen, Schichten, Versetzen und Minimieren gebaute rhythmische Texturen, die in einem permanenten Dahingleiten die aufeinander aufbauenden Strukturen verdichten und wieder frei legen. In dieser rhythmischen Bewegung verliert sich der Körper zunehmend in dem hoffnungsvollen, aber nicht einlösbaren Versprechen, eins zu werden mit einem virtuellen Raum.